

Spuren einer römischen Bohnerz-Abbaustelle im Stockacker bei Witterswil?

PAUL GUTZWILLER

Bei einer Routinekontrolle der Baustellen im Solothurner Leimental entdeckte ich in der Baugrube einer neuen landwirtschaftlichen Siedlung einen Graben, in dem Keramik und reichlich Bohnerz zum Vorschein kamen. Bei einer kurzen Rettungsgrabung wurden zwar weder Öfen noch Schlacken nachgewiesen, aber das Fundmaterial und die spezielle Lage, am Nordfuss des stark eisenhaltigen Witterswiler Berges, direkt an einer Bohnerz führenden Schicht, legen einen Zusammenhang mit Eisenverarbeitung nahe.

Mitte August 2005 fiel südlich der Strasse nach Ettlingen, im sanft ansteigenden Hang zum Witterswiler Berg, die riesige Baustelle einer landwirtschaftlichen Siedlung auf, bestehend aus Scheune, Ställen und einem Wohnhaus (LK 1067 606 990/259 190). Östlich des Wohnhauses war der Platz für die ebenerdig geplanten Ökonomiegebäude abhumusiert, und bei den Stallungen war der Aushub für die Jauchegrube abgeschlossen.

Im hellbraunen Lehm zeichnete sich auf der Sohle der Jauchegrube als dunkelgraue Verfärbung ein Graben ab, der ungefähr in West-Ost-Richtung diagonal durch die Grube verlief (Abb.1). In einer eintägigen Kampagne wurde der Befund von Martin Bösch, Francesco Boucard und dem Schreibenden gereinigt, untersucht und fotografisch dokumentiert.

Am nordöstlichen Rand der Baugrube betrug die Breite des nur noch im Sohlenbereich erhaltenen Grabens 60 Zentimeter. Gegen die Grubenmitte hin, wo er nach gut 5 Metern abbrach, verjüngte er sich regelmässig bis auf 30 Zentimeter. Dies lag daran, dass der Graben der natürlichen Hangneigung entsprechend ein Gefälle von 19 Zentimetern aufwies. Deshalb war auch sein westlicher Teil dem Bagger zum Opfer gefallen. Vollständig fassbar war er nur im Westprofil der Jauchegrube (Abb. 2). Hier lag unter einer gut 50 Zentimeter dicken, braunen, siltigen Deckschicht eine graue, siltig-lehmige, wohl stark verschwemmte Kulturschicht mit kleinsten Keramikfragmenten und vielen Holzkohleflittern. Sie war in allen Profilwänden der Jauchegrube deutlich zu erkennen und unterschied sich kaum von der Grabenverfüllung, weder in ihrer Konsistenz noch in ihrer Farbe. Von der Kulturschicht aus griff der 2 Meter breite Spitzgraben gut 80 Zentimeter tief in den anstehenden, hellbraunen Lehm hinein. Beim Reinigen des Westprofils fanden wir in der Grabenverfüllung eine kammstrichverzierte Wandscherbe eines römischen Kochtopfes sowie einige Bohnerzkügelchen und Holzkohlestücke. In dieselbe Zeit datiert eine zweite Wandscherbe aus Feinkeramik, die auf der Deponie im dunklen Aushubmaterial lag. Um eventuell an genauer datierendes Fundmaterial zu gelangen, wurde schliesslich noch ein 1 Meter langer Abschnitt des Grabens auf der Sohle der Jauchegrube freigelegt. Doch weitere Funde blieben aus.

Der Graben, die verschwemmte Kulturschicht und die zwei Scherben lassen lediglich Vermutungen zu, die wieder eine Mehrzahl neuer Fragen aufwerfen. Handelt es sich um einen Teil eines Eisenverhüt-

tungsplatzes, wo vom Reinigen des Erzes bis zum Verhütten alle Prozesse durchgeführt wurden? Entsprechende Ofenreste und Schlacken fehlen allerdings. Die vielen Bohnerzfunde (vgl. Abb. 3), besonders aber eine 20–30 Zentimeter dicke, rötlich-braune Bohnerzschicht in der Baugrube des Wohnhauses machen auf alle Fälle einen Bezug zur Eisenerzverarbeitung wahrscheinlich.

Eisenschlacken kommen im Solothurner Leimental in allen römischen Gutshöfen in unterschiedlichen Mengen als Streufunde vor. Meist handelt es sich dabei um Schmiedeschlacken, die beim Herstellen und Reparieren von Werkzeugen und Geräten angefallen sind. Die Kantonsarchäologie konnte in den letzten Jahren zwei neue Befunde von Schmieden aus dem 1. bis 2. Jahrhundert in ihr Inventar aufnehmen. Die eine kam bei der Ausgrabung auf dem Klein Büel in Rodersdorf zum Vorschein (ADSO 7, 2002, 70/71). Sie ergab neben rund 800 Kilogramm Schlacken, Barren und Halbfabrikaten auch Werkzeuge wie Schleifsteine und Meissel. Die zweite trat auf der Flur «Vorhollen» in Hofstetten zutage (ADSO 9, 2004, 59–61). Hier waren zwar bedeutend weniger Schlacken und Eisenabfälle vorhanden. Dafür trat der typische, schuppenartige Hammerschlag, der beim Schmieden von der Eisenoberfläche abplatzte und neben der Esse zu Boden fiel, umso reichlicher auf. Zu den Eisenerzvorkommen und deren Verhüttung im Vorblauen- und Blauengebiet zwischen Witterswil und Rodersdorf verweise ich auf den kurzen Bericht über die Rennöfen von Huetmatt in Hofstetten



(ADSO 2, 1997, 72–76). Hier sind erstmals in unserer Gegend Reste von Rennöfen und der darin entstandenen Fließschlacken entdeckt worden. Laut den naturwissenschaftlichen Analysen stammen sie aus der jüngeren Eisenzeit (Latènezeit). Römische Öfen sind hingegen noch nicht bekannt. Die eindeutige Verbindung von Bohnerzvorkommen mit römischen Befunden unterstreicht die Bedeutung der neuen Fundstelle in Witterswil als weiteres Mosaiksteinchen im – immer noch unklaren – Bild der Eisengewinnung und Eisenverarbeitung im Solothurner Leimental.

Abb. 2
Dunkle Kulturschicht und Graben im Westprofil der Jauchegrube.

Abb. 3
Bohnerzkügelchen aus der Baugrube des Wohnhauses.

Abb. 1
Die ausgehobene Jauchegrube mit der dunklen Grabenverfärbung, im Hintergrund die Verschalung des Wohnhauses.

